

literatur nicht nur in England, sondern auch in Irland. Als Ergebnis freilich ist festzuhalten, daß die irische Tradition nicht isoliert gesehen werden darf, auch daß – abgesehen von einer Phase im Früh-MA – schon dem England der vornormannischen Zeit die bedeutsamere Position zukommt. Doch mit Recht macht die Verfasserin als kenntnisreiche Keltologin geltend, daß die irischen Texte Beachtung verdienen und nicht einfach aus Unkenntnis des Gaelischen – so die Rezensentin in ihren Arbeiten über Marianus Scottus – beiseitegelassen werden dürfen. Die Untersuchung belegt die Nützlichkeit, Irlands Randkultur doch mehr ins Zentrum zu ziehen. Gerade im Falle des Marianus Scottus ist gewiß noch nicht das letzte Wort über seine Ausstrahlung gesprochen: Hss.-Studien in englischen Bibliotheken bezeugen in der universalhistorischen Kompilation ‚Scala Mundi‘ (z. B. Cambridge, Corp. Chr. Coll. 194 und Lambeth Palace 22), die auf seiner Chronik basiert, ein bedeutsames Nachleben im 14. und 15. Jh. Anna-Dorothee v. den Brincken

Norbert Wagner, Die Torci bei Fredegar, Beiträge zur Namenforschung N. F. 19 (1984) S. 402–410, bestimmt die im Zusammenhang der fränkischen Troja-Sage bei Fredegar 2, 6 und 3, 2 (MGH SS rer. Merov. 2 S. 46, 93) genannten Torci/Turchi unter dem König Turquotos o. ä. abweichend von B. Krusch als die Protobulgaren, die den Franken des 7. Jh. durch gemeinsame Feindschaft zu den Awarern bekannt gewesen seien. R. S.

Ludwig Holzfurter, Gründung und Gründungsüberlieferung. Quellenkritische Studien zur Gründungsgeschichte der Bayerischen Klöster der Agilolfingerzeit und ihrer hochmittelalterlichen Überlieferung (Münchener Historische Studien. Abteilung Bayerische Geschichte 11) Kallmünz 1984, Verlag Michael Lassleben, XXIV u. 284 S., DM 68. – Die von Andreas Kraus betreute Münchener Dissertation kann mit einem sensationellen Ergebnis aufwarten: Der Vf. unterzieht die gesamte Gründungsüberlieferung der bayerischen Klöster der Agilolfingerzeit einer vergleichenden Untersuchung, wobei ihm als heuristisches Mittel in erster Linie ganz einfach das Prinzip dient, die Zeitstellung der einzelnen Berichte ernstzunehmen. So kann er das aus der Chronistik an sich gut bekannte ‚Gesetz der wachsenden Glieder‘ auch für die Gründungsüberlieferungen nachweisen, kann aber zugleich an deren Entstehungsprozeß aufzeigen, was man im 8. Jh. vom eigenen Ursprung in den bayerischen Klöstern wußte und der Aufzeichnung für wert fand, wie sich in den historisch gänzlich gewandelten Verhältnissen der Kirchenreformzeit des 11./12. Jh. dieser Ursprung darstellte und schließlich ein Jahrhundert später, als die Ursprungsüberlieferung zumeist ihre letzte Ausformung erhielt. Im Wandel der Überlieferung wird also ein gutes Stück Geistesgeschichte recht anschaulich sichtbar. Obwohl die Basis der Untersuchung mit etwa einem Dutzend Beispielen von höchst unterschiedlicher Qualität und Dichte der Überlieferung für quantifizierende oder typisierende Aussagen nicht immer so viel Raum bietet, wie ihn der Vf. zu besitzen meint, dürfte die von ihm herausgearbeitete Hauptlinie der historiographischen Entwicklung dieser Gründungsüberlieferung jeder Überprüfung standhalten. Nach Methode und Ergebnis darf man diese Partien des Buches (Teil I, S. 1–173) als bahnbrechend bezeichnen. Ob sich die daran anschließenden Abschnitte, in denen der Vf. aus der quellenkritischen Erörterung die historische Nutzenanwendung ziehen will, im gleichen Maße Bestand haben werden, ist weniger sicher; denn da kommt es dann nicht nur zu vielen Wiederholungen, sondern bleibt